

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **21 (1939)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Demoskopschiff, 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur

Anzeigen-Annahme: August Fide U. G., Grottenstrasse 64, Zürich 2, Telefon 22975. Postfach-Nr. VIII 12433

Administrations-, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur U. G., Seelaplan 22/25, Postfach-Nr. VIII 11 b 58

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen. **Erhältlich** auch in sämtlichen Bahnhofs-Ärsten / **Abonnements-Verbindungen** auf Postfach-Nr. VIII b 58 Winterthur

**Insertionspreis:** Die einseitige Nonpareilzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / **Werbung:** Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / **Postgebühren** 50 Rp. / **Keine Verbindlichkeit** für Wiederveröffentlichung der Inserate / **Inseratenschluss** Montag Abend

**Zur Notiz:**  
Die Redaktion des allgemeinen Teiles übernimmt bis auf weiteres

**Frau Dr. Studer, Winterthur,**  
St. Georgenstrasse 68, Telefon 2 68 69

**Einfendungen und Wauskripte werden somit ab 19. Mai an genannte Adresse erbeten.**

**Wir lesen heute**  
Vom Kampf und Opfer für die Freiheit  
Gespräche mit einem Antifeministen.  
Zum Tag des guten Willens  
Radiobotschaft der Kinder von Wales

**Wochendront**  
Zürich.

Unsere schweizerische Landesausstellung steht nach wie vor im Mittelpunkt des Interesses. Man hört fortgesetzt nur ein Wort des Lobes, ein Wort der Freude, manches Wort auch des Stolzes und auch manches der Ergötzenheit und des Gelöbnisses. Die Ausstellung kam gerade zur rechten Zeit, ist geistige Landesverteidigung im besten Sinne. Weiser und eindringlicher hätte man uns wohl kaum vor Augen halten können, welche Güter wir von unsern Vorfahren übernommen, welche wir zu hüten und zu veredeln haben. Wir sind sehr überzeugt, daß ein Jeder und eine Jede mit neuer Liebe zu unserm Land und mit einer Einheitsfreudigkeit bis zum letzten aus dieser schönen Ausstellung nach Hause zurückkehren wird.

Das wichtigste Wort gehörte diese Woche — neben einigen Parlamentskommissionen — den Großen Räten, Landsgemeinden, Volksabstimmungen, Ortsratshäusern, Konferenzen und Gewerkschaften fanden statt im Kantone Luzern eine **kantonale Abstimmungsabstimmte Versammlung**, sämtliche ihm vom Großen Rat vorgelegte Beschlüsse annehmend, aus der **glanzreichen Landsgemeinde** ist zu melden, daß mit Unterstützung der Wirtschaft der schweizerischen Einzelhandels- und die Kundtät zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Aufnahme der Jungfrauen- und Gemeindefeststellungen (statt der Landsgemeinde) verbunden wurde. Der Große Rat des Kantons St. Gallen erklärte eine Motion über die Einführung eines Normalarbeitsvertrages für Hauswirtschaftinnen und die Förderung der Einzelhandels- und in den Kantons Bern findet sich zur Wahrung des Lohnabbaues auf den 1. Januar 1940 bereit, und im Großen Rat des Kantons Valais diskutierten man eingehend über Arbeiterfrage und allfällige Konvention mit dem Gewerkschaft, mit allen Mitteln bis aus der Wirtschaft zu verdrängen.

Zur **Volksabstimmung vom 4. Juni** nahm der schweizerische konservative Parteien, der Gewerkschaftsbund und der Verband der Warenhändler und Hilfsmittelhersteller Stellung, die beiden erklären in ausnehmendem Sinne, letzterer nicht direkt verneinend, aber mit dem Vorbehalt, nach der Abstimmung alle Rechtsmittel gegen die Entscheidung verhängende Anzeigebüro zu ergreifen.

Zwei Konferenzen befaßten sich mit der Frage der **Arbeitsversicherung**, nämlich der schweizerischen landwirtschaftlichen Verein, der die rasche Inangriffnahme der Vorbereitungen für die Arbeitsversicherung als eines der wichtigsten Probleme der Arbeitslosigkeit betrachtet, und das Komitee der schweizerischen Krankenkassen, das beschloß, die Studien für eine freiwillige Arbeitsversicherung trotz einem vom Bundesamt für Sozialversicherung bereits ausgearbeiteten Entwurf weiter zu verfolgen.

Während Samstag und Sonntag gelangt im Kantone Zürich das auch in der Größe bereits mehrfach erwähnte neue Wirtschaftsgesetz zur Abstimmung, das sogar in Wirtschaften als das beste der be-

stehenden 25 kantonalen Gesetze betrachtet wird. Die Frage der Samstagarbeitsfrage gelangt dabei ebenfalls geklärt zur Abstimmung, was bezüglich Geis nicht eventuell an dieser vielumstrittenen Frage scheitern zu lassen.

**Ausland.**  
Es gibt gewisse Anzeichen, die auf eine leichte Entspannung der Lage hindeuten könnten: Hitler und Mussolini haben den völligen Kontext-Berichts abgelehnt, weil die deutsch-polnischen Beziehungen nicht derart gefährdet seien, um den europäischen Frieden zu bedrohen. Und Mussolini hat letzten Sonntag in Turin eine Rede gehalten, die wesentlich absieht von seinen sonst genohnten. Er gibt nun einmal die bange Frage von Hunderten von Millionen nach Krieg oder Frieden zu und verweist zu beruhigen: „Es gebe in Europa gegenwärtig keine Frage, die einen Krieg rechtfertigen würde. Gewiß seien Knoten in der europäischen Politik vorhanden, doch könnten sie möglicherweise ohne Schwert zerhackt werden.“ Wie soll man diese ungewohnten Töne nun deuten? Eines als einen Wink an Hitler, Danzig rechtfertige keinen Krieg? (Die feierliche

Unterzeichnung des deutsch-italienischen Militärpaktes ist übrigens bereits nächsten Sonntag in Berlin stattfinden: Ciampi wird dazu persönlich ernannt.) Oder will Mussolini die Mächte einschüchtern, nachdem die deutsch-italienischen Drohungen sie allzu sehr aufgeschreckt haben? Oder will er seine eigene öffentliche Meinung beruhigen, die vor dem Risiko eines wahlhinführenden Krieges zurückschreckt? Nehmen also die immer wieder gemeldeten Friedensströmungen im italienischen Volk zu?

Wie dem auch sei, die Weltmächte haben allenfalls, außer nach dem Beispiel der ehemaligen Danziger Senatspräsidenten Dr. Kaufmann, aus Danzig selbst nicht gemeldet, daß dort „Kourieren“ (verlebte ES und SM) in ungewohnt großer Zahl eintreffen. Man hört auch von deutschen Truppenkonzentrationen an der polnischen Grenze, und die deutsche Pressekampagne gegen Polen schwollt wieder unheimlich an. (Fortsetzung siehe Seite 2.)

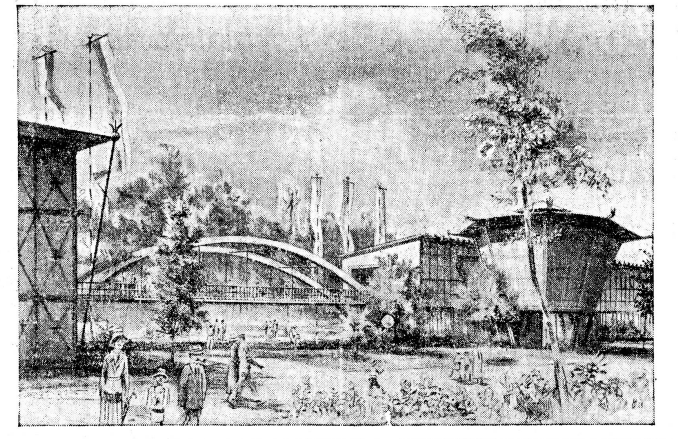
## Unser Pavillon!

Sicher bildet er nicht den Brennpunkt der schweizerischen Landesausstellung, unser Pavillon der Schweizerfrau! Dazu ist der Akt der Bau zu klein, der Raumumfang zu bescheiden!

Aber trotzdem stand während Wochen der Pavillon im Zentrum der Gedanken aller jener Frauen, die sich um seine Errettung mühen. Nicht nur die Zürcherinnen, sondern auch Frauen aus der ganzen Schweiz dachten an „ihren“ Pavillon. Sie verfolgten sein Entstehen voll sorgender Liebe, wußten sie doch, daß sämtliche schweizerischen Frauenverbände in solidarischer Gemeinamkeit den Bau und die Schau stützten, ahnten sie doch, daß das Erbarmen von Himmeln, die nicht für alle Frauenorganisationen die selben Ziele sind, keineswegs leicht und selbstverständlich ist.

Aber — das Kunststück ist gelungen, so gut, wie es an der Saifa in größtem Maß gelang: der Pavillon steht da, wohl gefügt und bemalt, mit Photographien, Bildern, Zahlen, Sprüchen versehen, und — es gab bei alle der Zusammenarbeit keinen Betriebsunfall! Der Bau zeigt für seinen Teil schweizerischen Frauenwillens, der allen Vereinen gemeinsam ist: die Tätigkeit der Frau zu heben, ihre Arbeit in die ihr zukommende Welt einzufrachten zu helfen! Die Geburtsnächte sind bergesamt, und langsam erwacht auch die Freude jener „Mütter“, die aus lauter Gier ihr „Kind“ kaum mehr objektiv beurteilen können.

Frauen auch Sie sich mit, liebe Besucherinnen! Bereuen Sie nicht, daß kein Kind der Welt geratet so herauskommt, wie man es sich in



„Wir sind hier allein. Ja ganz allein, du und ich. Blüten und Mai sind nicht zu Hause.“  
Martin verzog keine Miene bei der Erwähnung der beiden Namen. Aber er wandte sich noch ein wenig mehr dem Fenster zu.  
„Schweiden hat dich nicht mit schönem Wetter begrüßt“, sagte er. „Es muß eigentlich unangenehm sein, im Herbst herzukommen.“  
„Ja, im Frühjahr wäre es besser gewesen.“  
Wenn ging in die Küche Tellerchen holen und dann saßen sie einander gegenüber, tranken Tee und machten Konversation, über Wind und Wetter, Schweden und Frankreich.  
Wenn sie etwas erzählte, hörte er aufmerksam zu, den Blick offen in den ihren; ein unerbittlicher Blick, der zu nichts Stellung nahm und nichts ausdrückte. Wie sah sie in seinen Augen aus? fragte sie sich. Natürlich sah er, wie sie sich veränderte, hatte sie nicht gesehen, und was sie veränderte, hatten ihr ein glattes und funktionelles Gesicht gründlich verändert. Dennoch hatte sie heute verjüngt, sich ihrem früheren Selbst so ähnlich wie möglich zu machen. Sie hatte bei der Auswahl der Kleider an Martin gedacht und hatte unterlassen, sich die Lippen zu malen. Aber trotzdem konnte er sie nicht wiedererkennen.  
„Was ist dein Vater, das hat hier bist“, sagte sie, lächelnd zu fragen.  
Er nickte ruhig.  
„Macht er Einwendungen dagegen?“  
„Nein, er hat nichts dagegen, daß wir uns sehen. Er überläßt die Entscheidung darüber vollkommen mir.“  
„Und willst du, daß wir uns wieder treffen?“  
Freud du dich ein wenig, mich zu sehen?“ Die Stimme verlagte ihr.  
„Natürlich, Mutter.“

Er zerbrach einen Keks auf seinem Teller. Er lächelte ein wenig, liebenswürdig.  
Verzag er etwas hinter seiner äußerlichen Gleichgültigkeit, einen kleinen Rest von Liebe, oder vielleicht Verachtung?  
Gar nichts würde sie von ihm. Die Briefe, die er geschrieben hatte, als sie nach Ablauf von zwei Jahren miteinander fortzubehalten durften, hatten auch nichts verraten. Keine Kränzebriefe, die ein wenig von allem enthielten, bloß keine Andeutung, daß er sie entsetzte. Vielleicht hatte Georg die Briefe gezeichnet, aber das sah ihm eigentlich nicht ähnlich. Georg wurde übrigens in den Briefen rühmend erwähnt, und das hatte sie gereut. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn, das von Anfang an gut gewesen war, hatte sich im Laufe der Jahre offensichtlich noch verbessert.  
Sie erinnerte sich daran, wie sie fortgegangen war, wie sie Martin in die Arme genommen hatte und ihm alles Mögliche zugeflüstert hatte, daß der damals Zwölfjährige wohl kaum begreifen konnte, daß sie genommen wäre zu gehen, es wäre notwendig, er sollte nichts von dem glauben, was man über sie sagen würde, und daß würden sie einander wiedersehen. Sie hatte das damals selbst geglaubt, hatte trotz allem geglaubt, daß Georg sich nachgiebig zeigen würde. Martin hatte nicht gemeint, und sie auch nicht geben zu bleiben, er hatte sie nur höflich angesehen und war äußerst vollkommen ruhig geblieben. Er war immer so ruhig gewesen, mehr Georg ähnlich als ihr. Sie hatte bloß nicht geglaubt, daß er in jedem Zug seinen Vater so ähnlich werden würde, wie er es jetzt war.  
Ja, genau so hatte Georg vor dreißig Jahren ausgesehen, wie den jungen Mann, der ihr jetzt gegenüber saß. Mit bangen Augen prägte sie sich jede Einzelheit seiner äußeren Erscheinung ein. Seine

**Zum Gruß!**  
Allen Freunden unserer Bewegung, die in Brugg und Zürich an der

## Generalversammlung des Verbandes für Frauenstimmrecht

teilnehmen, sagen wir einen herzlichen Willkommensgruß!  
Dem Ernste der Zeit entsprechend steht die Schweizerfrau heute vor neuen staatlichen Aufgaben. Auch sie ist berufen, an der geistigen und materiellen Verteidigung unserer Unabhängigkeit mitzuwirken. Unsere Tagung soll dazu beitragen, den Weg unseres Einsatzes zu erläutern, das Bewusstsein unserer Verantwortung zu schärfen und unsere Bereitschaft anzuspornen.  
Möchte das Gefühl der Verbundenheit uns mit Mut und Vertrauen in unsere Aufgabe erfüllen und der Besuch der schönen

## Landesausstellung

der Tagung einen freudigen Abschluss geben. **A. Leuch.**

„Ihnen Träumen vorstell; manchmal ist ein Traum, so man es blond wünschte, ein temperamentvoll, so man lieber ein mildes gehabt hätte, ein ein Bub, so ein Mädchen das dringende Verlangen eines Elternpaars war! Sehen Sie den Pavillon, falls er nicht ganz Ihren Vorstellungen entsprechen sollte, trotzdem voll Mutterliebe an — denn die ist ihm abgewandt, in den, was sie konnten, und was sie unter den Umständen tun konnten. Sie hatten sich in erster Linie den Geboten der Landesausstellung zu fügen, sie mußten „thematish“ sein. Sie hatten sich zweitens mit dem Raum abzufinden — der ist zu klein, um für alle einzelnen Frauenkongresse Platz zu bieten; und sie hatten drittens die verschiedenen Räume einmengen zu befristigen — und die sind zu vielfältig, als daß man allen gerecht werden könnte.“

Trotz aller Schwierigkeiten — der Pavillon wurde auf einen einhelligen und beachtlichen Wert anner gebracht, er darf sich innerhalb dieser wunderbaren Ausstellung, die die Welt in sich selber trägt, behaupten. Das danken wir in erster Linie der Künstlerin Vertha Zappolet, die mit ihren hellen großen Farben, ihrer beherrschenden Raumgestaltung, ihren zeichnerischen und malerischen Einfällen, ihren Augenlicht den Stempel aufdrückte. Das danken wir auch den Photographinnen und all den vielen Frauen, die in Zürich und in der ganzen Schweiz mitarbeiteten. Viel Material und Anregungen, die von überall her nach Zürich flogen, konnten nicht in ihrer Gänze verwendet werden. Aber da oder dort findet sicher jede Mit-

**Nicht der Weg fehlt, sondern die Menschen können nicht gehen. Wannois**

## Der Preis

Von Arvid Brenner.  
Ueberlebt von Selae Deerebacher.  
Enzlich läutete es an der Wohnungstür und Jenny saug stöhnen. Vor der Türe stand Martin, ein sehr langer, blondener junger Mann, in einem blauen Wintermantel, und verneigte sich wieder. Der Blick wurde, während er durch das Stiegenhaus hinuntertrieb.  
„Guten Tag, Mutter“, sagte Martin.  
Sie zuckte zusammen, als sie seine neue, männliche Stimme hörte, die genau so war, wie die seines Vaters. Sie zog ihn in das Wohnzimmer herein.  
Sie schloß die Augen und verneigte sich wieder. Der Blick wurde, während er durch das Stiegenhaus hinuntertrieb.  
„Guten Tag, Mutter“, sagte Martin.  
Sie zuckte zusammen, als sie seine neue, männliche Stimme hörte, die genau so war, wie die seines Vaters. Sie zog ihn in das Wohnzimmer herein.  
Sie schloß die Augen und verneigte sich wieder. Der Blick wurde, während er durch das Stiegenhaus hinuntertrieb.  
„Guten Tag, Mutter“, sagte Martin.  
Sie zuckte zusammen, als sie seine neue, männliche Stimme hörte, die genau so war, wie die seines Vaters. Sie zog ihn in das Wohnzimmer herein.  
Sie schloß die Augen und verneigte sich wieder. Der Blick wurde, während er durch das Stiegenhaus hinuntertrieb.“

Demgegenüber hat nun das amtliche Polen wie namentlich aus Chamberlain unmissverständlich zu verstehen gegeben, daß die Verhütung einer Vererbung des Status in dem Falle der folgenden Ehenarrange polnischen Militärs und die Ausübung der englisch-französischen Garantie zur Folge hätte. Deutschland scheint immer noch nicht recht an die Ernsthaftigkeit dieser Garantie zu glauben. Man könnte seinen großen und vererblichen Ertrag haben...  
Die Bemerkungen um den Ausbruch der Unschers-  
Trennung konnten um einen erheblichen Schritt weiter-  
zu gehen, wenn die Mittelstaaten sich durch einen Vertrag in eine Reihe von Beziehungen ein-  
und schließlich warnte auch Delaher anlässlich des  
Siedlungsamtsrats des französischen Parlaments.  
Frankreich ist unbestimmlich und sehr entschlossen, sich  
jeder Verabredung entgegenzusetzen. Und wenn man  
glaube, Frankreich stößt einen Krieg und Frieden zu-  
zu lassen, so werde Frankreich durchhalten, so  
lange das nötig ist. Ein Beweis dafür: Frank-  
reich hat binnen weniger Stunden eine neue  
große 6 Milliarden-Anleihe zur Finanzierung des  
weiteren Ausbaus der französischen Landesvertei-  
gung voll geschieden.

Die Bemerkungen um den Ausbruch der Unschers-  
Trennung konnten um einen erheblichen Schritt weiter-  
zu gehen, wenn die Mittelstaaten sich durch einen Vertrag in eine Reihe von Beziehungen ein-  
und schließlich warnte auch Delaher anlässlich des  
Siedlungsamtsrats des französischen Parlaments.  
Frankreich ist unbestimmlich und sehr entschlossen, sich  
jeder Verabredung entgegenzusetzen. Und wenn man  
glaube, Frankreich stößt einen Krieg und Frieden zu-  
zu lassen, so werde Frankreich durchhalten, so  
lange das nötig ist. Ein Beweis dafür: Frank-  
reich hat binnen weniger Stunden eine neue  
große 6 Milliarden-Anleihe zur Finanzierung des  
weiteren Ausbaus der französischen Landesvertei-  
gung voll geschieden.

Die bereits gemeldete Ablehnung der deutschen  
Nichtangriffspakt-Angebote an die nordischen Staaten  
ist dahin zu präzisieren, daß Dänemark wegen seiner  
direkten Nachbarschaft mit Deutschland eine etwas  
andere Stellung einnimmt als die anderen Staaten,  
und gewonnen ist in diesbezüglichen Verhandlungen  
einzutreten, während Schweden, Norwegen und Finn-  
land aus Gründen der strikten Neutralität die Ein-  
gebung eines Nichtangriffspaktes ablehnen.  
Dieser Tage war das inoffizielle Regentent-  
wort in Rom zu beachtlichen Enttäuschungen bei  
den verschiedenen Parteien. Man hoffte in Belgrad  
zuverlässig, daß es gelingen werde, bei allem  
Ehrachten nach guten Beziehungen Jugoslawien außer-  
halb der Mächtegruppen und ihrer Differenzen  
zu halten.

Arbeitlerin ein Körnlein ihrer Einfälle wieder.  
Und all das andere ist nicht verloren. Es tat  
allen gut, sich wieder einmal auf die Grundlagen  
der Frauenarbeit und ihrer Würdigung innerhalb  
des Volksganges zu besinnen; das trägt seinen  
Wert in sich!

Mit sieben an Wandflächen mühte man auskom-  
men — an Stelle der achten Wand ist der Ein-  
gang. Er liegt an der großen Südwand, die  
von der Enge her nach Westwärts durch die  
Lichtschneise führt. In der Abteilung „Hei-  
mat und Volk“. Sieben Wände — sieben Zie-  
gel. Es sieht sich beschränkt, die Arbeit der  
Frau in sieben Gebieten einzurichten! Viel Wen-  
gen, Wägen, manche Gepränge und ungenügende  
Stellungen waren notwendig. In symbolischer  
Darstellung wurden die einzelnen Gebiete ge-  
zeigt: Wand 1 die Frau in der Familie — Vater  
und Mutter mit Kindern, Wand 2: Die Frau in  
sozialer Arbeit, in Kranken-  
pflege und Erziehung, eine Frauen-  
gestalt, die die Wichtigkeit symbolisiert, dazu  
Schulmaterialien; Wand 3: die erwerbstätige  
Frau in Industrie, Gewerbe, Handel —  
hier sehen Sie Arbeiterwerkzeuge, Fabrikma-  
schinen, Aenderungen der Ertragsindustrie; Die vierte  
Wand ist der Hausfrau und Käuferin ge-  
widmet: ein Markttrieb! Die fünfte Wand  
erinnert an die Frau als Helferin und Mit-  
verdienerin des Mannes, in der Landwirt-  
schaft, im Kleingewerbe! Die sechste streift die  
Gebiete der Kunst — ein Tempelchen! Und die  
siebente endlich zeigt, um was es der Schwei-

zerfrau letzten Endes zu tun ist: ein Mann  
und eine Frau tragen gemeinsam die Schweizer-  
fahne — Symbol für die Arbeit der Frau  
in Staat!

Kun! Und aber die einzelnen Wände nicht  
streng voneinander getrennt. Sondern sie werden  
durch Farbe und Linienführung zusammengehal-  
ten, durch überlebensgroße Frauenfiguren, in den  
Winkeln auf Glas gemalt, freigeblieben. Ein fest-  
liches frohes Gefühl! Sie künstlerisch ausgezeich-  
nete Wirkung eines schwierigen Problems! Ge-  
malte Wände flattern über jeder Wand. Sprüch-  
wörter darauf, in verschiedenen Sprachen. Bei  
der Wand 3: „Am Hause muß beginnen, was  
leuchten soll im Vaterland.“ Und auf einer  
weißen Tafel: „Un million d'enfant ont besoin de  
seins maternels.“ Die Glasgemalte tragen je einen  
weirnen Spruch, bei Wand 2 beispielsweise:  
„Assistez, sorrez, educare e sempre amare.“

Aber mit den Sprüchen ist es doch noch nicht  
getan? Nein, gewiß nicht! Sie finden auch ren-  
derer Schmuck auf Frauenarbeit, vor allem auf  
den schönen Phantasien, die mit viel Liebe  
nach den verschiedenen Gesichtspunkten auszu-  
wählt und begründet wurden; in den Texten,  
die jüdischen Bild und Bild stehen; in den Bal-  
lenangaben, in den Witzreihen, die rundum ge-  
ben und innerlich denen Sie in reicher An-  
ordnung viel Praktisches und Schönes finden.  
Auf die schönen Grundzeichnungen von Ver-  
thaler Weber zur Mutter-Tätigkeit, die huma-  
nen Scherenschnitte von Lilly Streiff zu  
den „14 Verufen der Hausfrau“, auf die hand-  
gezeichneten Manuskripte in der Witzreihen  
zur Kunst und die Holzstiche von Fel. Mendling  
sind besonders hingewiesen. Ebenso auf die bei-  
den lustigen Häuser, Stimmlokal das eine, Steu-  
eramt das andere; Frauenfiguren gehen, durch  
eine Mechanik betrieben, an den Säulen vor-  
bei; beim Stimmlokal klappt die Türe immer  
zu, beim Steueramt geht sie weit auf und läßt  
die Frauen hineinpassieren und ihre Bagen ab-  
laden — nun, das können wir ja alle aus der  
Wirklichkeit, und die Künstlerinnen auch! Sie  
werden an der Staatsarbeit in eine Formel ge-  
funden, die sicher alle Frauenverbände von links  
bis rechts unterschreiben können:

„Männer und Frauen bilden das  
Schweizervolk. Sorgt dafür, daß der  
mütterliche Sinn der Frau auf allen  
Gebieten des privaten und öffent-  
lichen Lebens wirksam werden kann.“

Doch nun habe ich Ihnen so viel von Ra-  
billon erzählt, daß Sie so glauben Sie viel-  
leicht nichts mehr Neues zu sehen finden?  
Eine Täuschung! Sie hören von mir nur den  
kleinsten Teil. Wie die ganze Welt nicht so groß  
und höher nicht so viel schines an Natur und  
Kunst, an Architektur und Kunst, als Sie zu  
sehen, dann könnte man ruhig eine halbe Stunde  
und länger im Rabillon sich verweilen, und eine  
ganze Reihe von reichlichen und anregenden Ein-  
zelheiten sich einprägen, die ich nicht erwähnte.  
Wenn ich noch eine Bemerkung anfügen darf:  
bei der Beobachtung Menschen, die im Ra-  
billon ein- und ausgehen und die ihre Be-  
merkungen machen, und jetzt es sich, daß die Be-  
merkungen am meisten dort gemacht werden, wo der  
Humor spricht und die Welt ein wenig (wie bei  
den Steuern- und Stimmlokalen). Daran müßten  
wir Frauen vielleicht bei einer U. G. in An-  
stellung denken. Eine zweite Saffa, alles mit  
Humor und Satire dargestellt! Aber — das  
kommt vielleicht in hundert Jahren! Dazu  
braucht es ein freies und befreites Frauenge-  
schlecht!

Elisabeth Thommen.

### Wom Kampf und Opfer für die Freiheit

Was lehrt die Geschichte unsere Zeit?

Bei der Flut von politischen, wirtschaftlichen,  
und kulturellen Rückschritten, die Zeitungen und  
Radio heute über jeden Einzelnen ergießen, er-  
geht es wohl vielen, besonders auch unter uns  
Frauen, so, daß wir über all den gefahrenen  
und gefährlichen aktuellen Tatsachen und Verdrän-  
gungen oft die Grundlagen vergessen — oder sie  
auch nie erfahren —, auf denen das Erleben  
von heute aufgebaut ist.

Die vor kurzem erschienene Schrift von Dr.  
Arnold Janggi, „Wom Kampf und Opfer für die

berühmten Geschlechtes; sie konnte unbedingt  
berühmt sein, er würde sich gut um Martin kümmern.  
Martins Briefe hatten auch dazu beigetragen, sie in  
Sicherheit zu weihen. Aber in der letzten Zeit, als  
der Tag ihrer Heimkunft sich allmählich näherte,  
hatte er mehr und mehr von ihren Gedanken Besitz  
ergriffen. Sie wurde von einer ständig wachsenden  
Angst erfüllt. Und jetzt, wie er ihr gegenüber saß und  
so fremd war, wußte sie es: ja, sie hatte ihn verloren.  
Das war der Preis, den sie für ihr Glück bezahlt  
hatte, und wie groß das Glück auch gewesen war,  
dieser Preis war zu hoch. Alles andere, was sie  
sich erhofft hatte, war in dem Augenblick des  
Kreises in dem sie vorher bewegt hatte, das  
hatte nicht bedeutet, das hatte sie gern ge-  
wollt. Aber nicht Martin — nicht Martin! Es war, als ob  
Björn und Mai von ihr fortgerissen und nur ein  
Traum gewesen wären — sie wollte nicht mehr auf  
der Welt, als Martin zurückgelassen.

Sollte sie versuchen, ihm zu erklären, was alles  
gekommen war? Aber was sie auch sagen mochte,  
daß Björn wie eine Fremde in ihr Leben  
getreten war, nicht wie ein neuer Mann, sondern  
wie eine neue Welt — das würde Martin ja un-  
möglich verstehen können, und vielleicht würde sie  
damit nur seine Gefühle verletzen.

Schließlich hielt sie es aber doch nicht länger  
aus. Sie flüsterte:  
„Martin — kannst du mich verstehen?“  
Er sah mit einem verwunderten Blick auf.  
„Ich verstehe dich. Ich verstehe dich nicht, Mutter.  
Ich habe nichts zu verstehen. Gewiß, ich habe mich  
manchmal nach dir geseht. Und ich bin froh, dich  
wiederzusehen. Aber du solltest nicht anders, daß  
ich es bei Vater schwer habe. In seiner Hinsicht,  
und Darriet — ich nenne sie selbstverständlich Darriet  
und nicht Mutter — ist auch sehr lieb zu mir ge-

die Freiheit“ ist in hohem Maße dazu an-  
gehen, auch jenen Schweizern und Schweizerin-  
nen, welche ich weniger mit den Grundfragen  
politischen Gehehens befaßt, klar zu zeigen,  
um was es heute geht in der Schweiz, was  
unser Bestreben ist, für den wir zu danken und für  
dessen Erhaltung wir uns einzusetzen haben:  
„Daß wir den ganzen Ernst unserer Lage er-  
kennen, daß wir dabei aber nicht erschrecken  
und unsere Kräfte nicht durch Ungehöriges be-  
schneiden, sondern ruhig, fest und furchtlos un-  
seres Bestrebens festhalten, das ist das Anliegen  
jedes Schweizer. Es erscheint, daß unserer Ge-  
neration, wie überhaupt jeder Generation, was be-  
sonner inne werden.“

In knappen Jüngern werden die Schweizer  
Eigentum, ihre Entwicklung in der Geschichte, die  
Unterschiede gegenüber den Nachbarstaaten ge-  
zeichnet, unsere Freiheitsrechte (Presse, Ver-  
sammlungen), unsere Neutralität, das Asylrecht  
betont, ihre Bedeutung in Vergangenheit,  
Gegenwart und Zukunft als integrierender Be-  
standteil des demokratischen Staatswesens klar-  
gelegt. „Niemand hat das Recht, was im Laufe  
der Zeiten auf unserem Boden gewachsen ist,  
zu zerstören. Das dies nicht geschehe, dafür  
haben wir uns entschlossen und geschlossen ein-  
zusetzen.“

Wo liegen denn unsere Rechte unsere Pflich-  
ten? Janggi zeigt die feste Verpflichtung zur  
Hilfe im eigenen Volk und daneben die Ver-  
pflichtung zur internationalen Opferbereitschaft  
dort, wo der Eidgenossenschaft, dank ihrer Neu-  
tralität, in Kriegszeiten das Glück des Friedens  
bedeuten war. Beispiele solcher Opferbereitschaft  
führen uns die Aufgaben der Schweizer ein,  
jetzt und künftig vor Augen. „Wir sind aufge-  
rufen, uns im Sturme der Zeit zu behaupten.  
Sich täuschen lassen ist heute Sünde gegen das  
Vaterland, und nicht Opfer bringen wollen und  
die augenblicklichen materiellen Interessen, z. B.  
etwa die des Handels, denen unserer Unabhin-  
gigkeit vorzuziehen, wäre Verrat an ihm, gleich-  
gültig, wen es betrifft. Wärdigkeit auf höhere  
Gefühls- und Sphären lassen uns aus Deut-  
lichkeit erkennen, wie nur dort, wo Unerschrocken-  
heit und Einsatzbereitschaft bewiesen werden,  
die Freiheit der Schweizer Bestand hat.“ Wege  
des Aufstieges nach Zeiten der Niederlage werden  
uns vor Augen geführt an den Beispielen  
der großen deutschen Freiheitskämpfer Fichte,  
\* Verlag Paul Haupt, Bern.

## Gespräch mit einem Antifeministen

Ein tagespolitisches Feuilleton.

Von Déesse.

Als ich in sein Schreibzimmer trat, lag drau-  
ßen auf der freien großen Landschaft die Sonne.  
Im Zimmer, das nur ein an der Schmalfassade  
gegenüber der Tür gelegenes Fenster erleuchtete,  
war dagegen ein mattes Halbdunkel verbreitet.  
Der Mann saß am Schreibtisch und erhob, als ich  
eintrat, seine lange magere Gestalt. Zuerst  
sah ich nur die bunte Silhouette. Dann löste  
sich vor mir aus dem Schatten das Gesicht,  
ein hochartiges schmales Gesicht, ausgemergelt  
von Bitterkeit, durchfurcht von Gram und doch  
irgendwie leuchtend von behaltener Kraft.

Man spricht zuerst etwas Geschäftliches und  
kommt dann zu Tagesfragen.

„Ich: „Nun wird der Bundesrat sich auch  
mit dem Frauenstimmrecht befassen müssen, denn  
die Petitionskommission hat ihm den Auftrag  
gegeben, endlich über unsere Petition Bericht  
zu erstatten.“

Der Antifeminist: „Es gibt nur eine  
vernünftige Antwort. Ablehnen, ablehnen auf  
der ganzen Linie.“

„Ich: „Weshalb sollte das die einzige Lösung  
sein?“

Der A.: „Weil alle andere Unsinn wäre.“

„Ich: „Unsin? Keineswegs. Ich möchte nicht  
so scharfe Worte brauchen wie Sie, aber ich  
hätte es nicht für klug, wenn der Bundesrat  
nicht irgend eine vermittelnde Lösung vor-  
schläge.“

Der A.: „Weshalb sollte das unklug sein?“

„Ich: „Es hat viele Gründe. Dem Land würde  
es schaden, wenn heute der Zutritt von Frauen-  
kräften, die bereit sind, sich in den Dienst des  
Vaterlandes zu stellen, gekemmt und geschwächt  
würde durch den weiteren andauernden Aus-

tritt, Claufetich, deren Worte auch heute noch  
lebendig zu uns reden: „Ich glaube und befehle  
den, daß ein Volk nichts höher zu achten hat,  
als die Würde und Freiheit seines Volkes; daß  
es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen  
soll, daß der Schandfleck einer feigen Unter-  
werfung nie zu verwischen ist, daß dieser Gift-  
tröpfchen in dem Blute eines Volkes in die Nach-  
kommenchaft übergeht und die Kraft später Ge-  
schlechter lähmt und untergraben wird, daß ein  
Volk unter den meisten Verhältnissen unüber-  
windlich ist in dem großmütigen Kampfe um  
seine Freiheit.“ (Claufetich.)

Nach Hinweis auf Gefahren, Krisen und  
Kämpfe um die Freiheit und Frauenberechtigung  
in der schweizerischen Vergangenheit geht  
Dr. Janggi zur heutigen Geschichte, speziell zur  
Stellung der Schweiz zu den totalitären Staaten,  
über. Der Nationalsozialismus wird in Anbetracht  
und Wien gerechnet und seiner Mission, das  
damit verbundene Deutschland der Nachkriegszeit  
zu geben, Anerkennung gesollt — einräumlicher  
aber nicht aufmerksamer gemacht auf die Gefahren  
nationalsozialistischer Willens zur Macht, zur Ex-  
pansion und zur Unterdrückung aller individuellen  
Freiheit und Gefahren für die beherrschten  
Länder insofern als auch für die Nachbarstaaten.  
Dieser Gefahr des Erobererwuns durch die im  
Geheimen wirkende Kraft der Propaganda in  
unserm Lande oder auch des äußeren Ungefahr-  
tenwuns heißt es sich heute entschlossen ent-  
gegenstellen, durch die Bereitschaft zum äußeren  
Kampf, wenn dies unumgänglich, aber unabhän-  
gig durch die innere Bereitschaft zu jeder  
Forderung, zu der die Stunde ruft. „Kein ban-  
ges Jittern vor dem, was kommen könnte, nicht  
feiges Nachgeben vor Drohungen und wirtschaft-  
lichen Einschüchterungsversuchen. Wenn die großen  
Opfer, welche die Geschichte an ein Volk  
von Zeit zu Zeit zu stellen pflegt, fällig werden,  
dann muß die Generation, die es trifft, sie  
leisten. So ehrt sie die Toten und bereitet  
den Lebensgrund für die Künftigen, die beide  
mit den gerade Gegenwärtigen erst das ganze  
Volk bilden. Vertragen die Gegenwärtigen, so  
leben sie nicht nur an ihrem eigenen Weilen  
Verrat, sondern auch an Vor- und Nachwelt. Wer  
möchte diese Verantwortung auf sich nehmen?“

Janggi wird mit seiner Schrift vielen Schweiz-  
ern und Schweizerinnen helfen zur äußeren und  
inneren Bereitschaft, zum Dienste an der Heim-  
at. M. v. W.

Was ist nicht  
Steinfels Seife  
ist besser!

gelesen. Das letzte finde ich hervorragend. Und eines  
seiner Stücke soll ja neuer Herbst in London ge-  
geben werden.“  
Er will zeigen, daß er gegen Björn und Mai  
keine Abneigung hegt, dachte Janggi, und vielleicht  
hat er wirklich Recht, die ganze Sache dürfte ihm  
gleichgültig sein.  
„Dah! ich dir noch etwas Sätz einbringen,  
Martin?“  
„Dank, nein, Mutter. Ja bitte, ich nehme gerne  
eine Zigarette.“  
Ein herrlicher Augenblick präsierte gegen die Schrei-  
ben. Es dümmerte im Zimmer, und Janggi sandte  
die Tischlampe an. Sie betrachtete Martins Hand,  
welche die Zigarette in der Hand führte, eine lange,  
haare, sehr wohlgeputzte Hand. Wie groß die  
Sache in sechs Jahren geworden war. Sie hätte sie  
nehmen und an ihr Gesicht drücken wollen.  
„Und du bist mit deinem Studium zufrieden,  
Martin?“  
„Gewiß, Mutter. Ich habe ja immer Zursitz werden  
wollen.“

„Sie sah: da war ein neuer, kaum merklicher  
Tonfall in seiner Stimme, ein Schimmer von Ironie,  
der zu den üblichen Blick nicht paßte. Aber sein Ge-  
sicht verriet gar nichts.  
„Sie sah eine Weile schweigend da und in der  
Stille hatte Janggi plötzlich ein Gefühl, als ob alles  
außer Martin endgültig für sie verschwunden wäre.  
Sie hatte diese Empfindung in zunehmendem Maß  
während der letzten sechs Wochen gehabt, und jetzt  
würde ihr langsam erfüllt. Gewiß hatte sie oft an  
Martin gedacht, während der Jahre, da sie fort war,  
aber damals hatte es jedoch anders gegeben, das noch  
wichtig war. Martin ging es ja gut. Sie kannte  
Georg: mehr als an seiner Frau war ihm immer  
an seinem Sohn gelegen, dem Stammhalter seines

Bei der Tür sagte er plötzlich ägernd:  
„Mutter...“  
„Sie begegnete seinem Blick, und der erschreckte sie.  
Es war ein trauriger, ein eigentümlich alter Blick, der  
da aus den jungen Augen kam, aus dem frischen Ge-  
sicht.“  
„Ja, Martin?“ Und ihr Herz schlug ihm in  
rauschen schweren Schlägen entgegen.  
„Es mußte leicht um seinen Mund. Und auf einmal  
sah sie, daß auch sein Mund nicht richtig hing war  
— die Lippen waren zu schmal und zu trocken, der  
Mund war älter als der ihre. Er stand und sah  
sie an, wie eine Weile, aber dann richtete er sich  
hinaus und sagte:  
„Nein, es war nichts Befremdliches. Groß Gott,  
Mutter.“

Sie blieb vor der Tür stehen und hörte, wie seine  
Schritte verhallten, während er die vielen Treppen  
hinunterging.  
„Was hatte sie da gesehen? Nur eine Einbildung?  
Nein, keine Einbildung. Er hatte den ganzen Nach-  
mittag lang Theater gespielt und die netten Briefe  
waren auch nur Verhüllung gewesen. Er war ja  
gar nicht glücklich. Er hatte gelitten und getorert,  
ohne daß sie es gewußt hatte. Wenn sie bei ihm  
geblieben wäre, hätte er nie einen solchen Blick be-  
kommen.“  
„Aber endlich wurde ihr alles klar. Sie hatte  
bislang geglaubt, daß sie selbst den Preis für ihr  
Glück bezahlt hatte, indem sie Martins Liebe dafür  
opferte. So verhielt es sich aber nicht, die Sache war  
noch viel schlimmer: nicht sie, sondern Martin hatte  
den Preis bezahlt.  
„Aber die Türe unter war schon längst hinter ihm  
ins Schloß gefallen.“



glaube daher, daß eine gewisse Wahlreform mit der Zulassung der Frauen Hand in Hand gehen muß. Ich denke an die Beaufhebung des politischen Mündigkeitsalters oder an die Einführung einer Art „Beurlaubung um das Stimmrecht“ und den Ausweis über das primitive staatsbürgerliche Wissen, das so manchem stimmungsfähigen Bürger abgeht. Glauben Sie, daß es solche gibt, die verlesen werden, wenn man sie nach der Zahl der Kantone und Halbkantone fragt?“

Der U.: „Und der Bundesrat wird jetzt Befehrs zu tun haben, als sich mit Wahl- und Stimmrechtsreformen herumzuschlagen. Wie würde die Sache noch interessanter, wenn ich verheiratet wäre. Dann könnte ich meine Frau zum Stimmrecht schicken und es mir zu Hause bequem machen.“

Jch.: „Ach, Sie sind Junggeselle?“  
U.: „Ich lasse die Augen im Zimmer umherstreifen. Am Rand direkt vor dem Schreibtisch finden sich zwei prachtvoll geschmückte Frauenakte. Sie stellen ein nettes Frauenzimmer in zwei verschiedenen Rollen dar. Und in plötzlicher Eingebung überlege ich die Art und das Schicksal dieses verheirateten Junggesellen, dem die Frau so etwas ganz anderes sein soll, als die vollwertige stimmende Staatsbürgerin und dem die Vereinigung mit einer solchen nie gelang, weil er unbeschäftigt viel leicht doch etwas anderes, höheres suchte.“

Jch., fortfahrend: „Doch sehen Sie, Sie beginnen zu scherzen und was uns am meisten weh tut, ist die Tatsache, daß man uns und unser Postulat nicht ernst nimmt. Was erfolgte auf unsere Petition? Wo erhielten wir Antwort? Einmal sprach der ehemalige Vorsteher des Justizdepartements darüber. In einem unferen Frauenkongreß? In einer schweizerischen Zusammenkunft? Nein, an einem internationalen Hochschulkurs in Basel, von dem zu fremden Studenten und Professoren kamen das politische Los der Schweizerfrau ganz gleichgültig war. Nichts, das uns Hoffnung machen konnte, nichts, was unsern ernsten patriotischen Willen an Tiefe und Ernst entsprach. Und vor kurzer Zeit sprach wieder ein Vertreter des Bundesrats zu Ausländern. Er war zum erstenmal eine Frau in die schweizerische Völkerbundesdelegation aufgenommen worden, da erklärte ich Mitglied dieser Delegation, offenbar aus Angst, man könne jene engentkommene Gestalt mißverstehen, den Ausländern in einer Kommission der Völkerbundesversammlung: Wir Schweizerfrauen hätten es gut auch ohne Stimmrecht...“

Der U.: „Und da hatte er eben recht.“

Jch.: „Nein, er hatte nicht recht. Das Gros der verständigen Schweizerinnen leidet unter der politischen Rechtslosigkeit und ihren Auswirkungen. Wir schämen uns, daß wir in Ketten sind. Sie beinhalten unsere wirtschaftliche und berufliche Stellung in einer Zeit, in der wir immer mehr auch um uns herum andeuten sind und es dem Volk zum Heil gereichen würde, wenn wir alle uns etwas durchbringen können. Glauben Sie, daß man Verkäuferinnen und Bürohilfen, aber auch Fabrikarbeiterinnen und Heimarbeitenden da und dort so schändliche Arbeitsbedingungen anzubieten wagt, wenn sie stimmungsfähige Bürger wären? Dann hätten sie ja den vollen Rückhalt der Gewerkschaften, die sich ihrer jetzt zwar gelegentlich erbarmen, sich

aber selten intensiv für sie einsetzen. — Wie werden unsere Subventionsgesuche von den Behörden behandelt? Selten eine Stelle, die uns mit Gerechtigkeit und mit gleichem Maß bedenkt, wie die Männer. — Unsere Künstlerinnen werden zu den Konkurrenzren und zu den Staatsaufträgen nie oder nur selten zugezogen, auch dort, wo sie Gebührendes leisten. Die Lehrerinnen hält man von Stellen fern, in einzelnen Kantonen und Gemeinden selbst dort, wo das erzieherische Interesse zwingend die mütterliche Hand der Lehrerin fordern würde, wie in der obersten Klasse der Primarschule. Das Obligatorium des hauswirtschaftlichen Unterrichts, der nicht nur der Frau, sondern der Familie und dem Lande dienen würde, wird mit größtem Jögern verweigert. In den Jugendberufen, in den Ehegerichten, bei den Geschworenengerichten, nie führt man Frauen zu finden und immer wieder linksüßte des Mannes in das Urteil, das neutral und gerecht sein sollte, mitgehen.“

Der U.: „Doch vernimmt man auch von Urteilen mit dem weiblichen Urteil getragen hat gegen den Mann. Ich kenne Scheidungsurteile, wo der Mann zu Alimenter verurteilt wurde, die er kaum tragen kann.“

Jch.: „Dann lag wohl die Schuld an ethischen Verwahrnis auf der Seite des Mannes, der es heute mit seinen vom Biviergebüch vorgeschriebenen Pflichten vielerorts herzlich ungenau nimmt. Wir müssen eben um unsere Rechte kämpfen, weil nicht mehr, wie noch vor dreißig bis vierzig Jahren, der Mann im allgemeinen und besonders aber als Inhaber öffentlicher Ämter in väterlicher Weise für die Frau eintritt und ihre Interessen sorgt. Man gab uns durch Erziehung und durch Emanzipation einen Teil der Mittel, uns selbst im Lebenskampf zu wehren. Jetzt vermischen wir bei vielen Gelegenheiten jene Gerechtigkeit und jenen väterlichen Sinn.“

Der U.: „Und doch begrüßen Sie natürlich diese Emanzipation, welche die Frau ihrem naturgemäßen Wirkungskreis entfährte, sie in alle möglichen Männerberufe eintreten ließ, so daß wir heute für den Hausdienst hunderttausende von Ausländerinnen haben müssen.“

Jch.: „Die geistige Höherbildung, die gesellschaftliche und wirtschaftliche Emanzipation des Frauengeschlechtes kann heute weder begrifflich noch bekämpft werden. Sie ist einfach eine Tatsache, mit der man rechnen muß und die mit der politischen Unmündigkeit im Widerspruch steht, so daß Spannungen entstehen. Ueberwiegend das ausländische Dienstmädchen da lange vor dieser Emanzipation. Das läßt sich zahlenmäßig zeigen. Die Industrie absorbierte unsere Schweizerinnen und die Schwabinnen, Badenerinnen und Württembergerrinnen kamen schon zur Zeit der Begründung der neuen Eidgenossenschaft im Jahre 1874 über die Grenze, um bei uns zu dienen, als wir noch kaum ein paar Vertreterinnen hatten und keine Frauenvereine.“

Der U.: „Aber dennoch wäre es der pure Unfug, wenn man etwas an der Rechtslage ändern wollte.“

Jch.: „Schwer haben wir nicht viel Aussichten. Wir wollten politische Unterrepräsentation haben und mit Ausnahme kleiner Kreise des schweizerischen Zentrums“ sieht niemand für uns ein.“

Der U.: „S, es werden sich genug finden, die daraus eine politische Plattform machen wollen.“

Jch.: „Ach, Sie Schlechteorientierter! Eine politische Plattform? Der Schweizer Politiker muß da viel zu viel rechnen mit den Interessen des biederen Bürgers, der konjunkturlos ist und am Alleinbesitz politischer Rechte nicht gerührt haben will. Man darf viel zu wenig bauen auf den Sinn für Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie. Nicht einmal die sozialdemokratische Partei: die nach Programm und Tradition frauenfreundlich sein müßte, wird uns ihre Hand bieten. Sie kann es ihrer Wählererschaft nicht zumuten. Und die tüchtigsten, edelsten und für politische Tat reifen Frauen der Schweiz werden weiterhin zurückstecken müssen hinter uninteressierten, uneinsichtigen und oft auch unfähigen Männern, statt daß eine großzügige Umgruppierung und eine Sammlung der am Staatsleben interessierten Kräfte beider Geschlechter stattfindet.“

Der U.: „Ach, bei Ihnen denken nur ein paar Frauenstimmrechtskämpferinnen so...“  
Jch.: „Nun beruhige ich mich. Diesen beharre ich doch nie, obwohl ja der offene Feind leichter zu greifen, als der stille, der verteilte. Wir stehen auf und beruhigen uns. Wir werden schmer, aber mit einem wehmütigen Lächeln ergreife ich die entgegengesetzte Hand und beobachte, wie beim Erheben die Gestalt wieder vor den lebendigen Hintergrund der hellen See- und Berglandschaft tritt, das Gesicht in jenem Dunkel beschwimmt und einem fast bämönischen Glanz im Finstern annimmt.“

**Zum Tag des guten Willens**

Kommen wir auch dies Jahr den 18. Mai, den internationalen Friedenstag, feiern? In einem Moment, da die ganze Welt in Waffen harret, da auch wir in der Schweiz unsere Grenzen befestigen wie noch nie, da auch wir Frauen uns sammeln, um uns unserm Land zur Verfügung zu stellen!

Und trotzdem! So rückhaltlos wir entschlossen sind, unsere Heimat schützen zu helfen in der Stunde der Gefahr, so fest sind wir doch überzeugt, daß nur der Friede die Lebensatmosphäre ist, in der sie gedeihen kann, daß der Friede Mensch und Wille und Schmutz ist von uns und von allen andern Völkern. Wir wissen aber auch, daß der Friede nicht ein konkretes Ziel ist, sondern ein Zustand der Ruhe, der ewigen Sicherung. Friede ist ständige Auseinandersetzung mit allen Problemen, die aus dem Zusammenleben mit den Menschen entstehen. Friede ist nicht bejaulendes Dasein. Friede ist im Gegenteil Arbeit und Anstrengung, ist Bewe-

gung und Entlohnung. Friede verlangt Nachdenken und Anstrengung, Strenge gegen sich selbst und Nachsicht gegen die anderen. Und an alledem fehlt's noch vielfach unter uns Schweizerbürgern, die wir uns doch so friedliebend glauben. Es ist bitter notwendig, daß wir e in mal im Jahr wenigstens an all das denken, daß wir uns klar werden, wie auch bei uns das Unkraut des Egoismus sich noch immer breit macht und so viele arme Feinde des Guten erstickt. Mit dem Frieden beim Einzelnen, zwischen den Generationen, den Parteien und Interessengruppen, damit stet's wahrhaftig noch vielfach im Urge. Wie können wir auf den Frieden hoffen zwischen den Völkern, wenn wir ihn nicht aufrecht zu erhalten vermögen in unserm engbegrenzten Volksgemeinschaft? Wie können wir Verständigung zwischen ganzen Volkstämmen und Völkern erwarten, wenn wir die verhältnismäßig kleinen wirtschaftlichen Differenzen zwischen uns nicht auszugleichen vermögen? Wie können wir auf ein Regiment der Güte hoffen, wenn uns die Güte dem Nächsten gegenüber nicht zum obersten Lebensprinzip wird, wenn wir nicht bereit sind, wirklich einschneidende Opfer zu bringen, damit dem andern, dem Bedürftigen, dem Notleidenden, vorzuziehen und dem andern geholfen werden — und es gibt doch Unvergleichliches genug innere und außer unsern Grenzen! Warum wir im Kleinen an einem solchen Zustand der Gerechtigkeit zwischen den Menschen, da wo wir die Möglichkeit dazu haben, wo es um den Eintrag von uns selber, unserem eigenem Parteilichem oder Vorrecht geht! Damit schaffen wir die Grundlage, auf der der Friede sich entwickeln kann gemäß dem Wort, das uns allen Richtschnur sein soll:

„Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein.“  
Clara Ref.

**Radiobotschaft der Kinder von Wales**

Wie alljährlich am 18. Mai, dem Tag des „guten Willens“, haben auch dies Jahr die Kinder von Wales folgende Botschaft in die Welt hinaus geschickt:

**Wirklichste Ihre Bronchialkatarrh**  
um leben? Wollen Sie sich dem einfach mit dieser Plage abgeben, ohne an die Folgen zu denken? — Sie meinen, es gibt kein richtig wirksames Mittel dagegen? — Wenn Sie einmal eine Schilke „Schilpholzer“ nehmen würden, wären Sie bald wieder gesund. Denn „Schilpholzer“ wirkt nicht nur auf die Linderung, sondern auch auf die Verhütung der Erkrankung ein. Sie ist als wirksames Heilmittel, „Schilpholzer“ ist von Prof. Dr. J. J. Schilke, Berlin u. a. empfohlen. Darum mit 20 Zent. pro Packung in allen Apotheken zu haben. Dr. Schilke & Co., Göttingen, Verlangt Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interess. Aufklärungsschrift.

**Wo kauft die Frau in Winterthur?**

<p><b>C. Greiner</b> Unterter 13</p> <p>für feines Kristall Porzellan Keramik</p>	<p>Für gesunde und kranke Tage den best bewährten <b>Zwiback</b> aus der</p> <p><b>Bäckerei am Sand</b> Obertor</p>
<p>Angenehme Abwechslung im Alltagsmenue sind unsere</p> <p><b>Wurstweggen u. Käsepastelli</b></p> <p>jeden Freitag (Markttag) vorrätig</p> <p>Confiserie Gröbil Winterthur</p>	<p><b>MÖBEL</b> Wohnzimmer, Schlafzimmer Polstermöbel, Küchenmöbel immer vorteilhaft bei</p> <p><b>Möbelhaus E. Bloch &amp; Cie</b> WINTERTHUR VELTHEIM Ecke Tell-Wohlringstr. Telephon 230 45</p>
<p>Für Frühjahr u. Sommer</p> <p>empfiehlt sich die</p> <p><b>Waschanstalt M. Trottmann</b></p> <p>Wiesenstr. 3, Tel. 21652, Ablage Badgasse 21642</p>	<p><b>Gebrüder Bloch</b> Neumarkt 1, Tel. 21153 <b>WINTERTHUR</b></p> <p>Herren- und Damenkonfektion Manufakturwaren</p>
<p>wiederum zur Reinigung von Vorhängen und Storen aller Art. Spannvorrichtung nach jeder Maßgabe für Herren- und Damenwäsche und -Kleider. Schonende Behandlung, fachgemäße Ausführung, kürzeste Lieferungsfrist, billigste Berechnung.</p>	<p><b>J. JUNG</b> GLASEREI WINTERTHUR Technikumstraße 32 Telephon 269 46</p> <p>Ausführung sämtlicher Reparaturen von Glaser- und Schreinerarbeiten</p>
<p><b>VORHÄNGE BERATUNG ANFERTIGUNG ÄNDERUNG MONTIERUNG RÖSLI &amp; AERNE</b> allene Spezialhaus für Vorhänge, um Groben 17, Tel. 26674, Gröbte Azen.</p>	
<p><b>Alles für die Küche</b> preiswert und große Auswahl</p> <p><b>HOLZAPFEL</b> Unterter 10</p>	

**Aeschbach Obst-Essig**  
Eigentlich für die gute Küche und wie für feine und weill-Wäsche

**Schlank!**  
Enttönnungs- und Sportmassage  
Ernst Jansen, Kuttig 15  
Tel. 34378 (Kobli) Zürich

**25 Jahre**  
**„Weisse Taube“**  
Seifenpläne mit Porzellan

**MAGGI**  
erwartet Sie an der Landes - Ausstellung  
ABTEILUNG: „ZUBEREITEN UND ESSEN“

**Küchengeräte**  
sind überall sehr wichtig wo man eine gediegene Küche pflegt. Schaffen Sie sich daher immer nur das Beste und Zweckmäßigste vom altbewährten Spezialhause an.

**SCHWABENLAND & CIE AG**  
St. Peterstrasse 17 Zürich

Chemische Waschanstalt & Kleider-Färherei  
**Pedolin**  
Inventar 185

**Detektiv-Lier** streng diskret  
erstes Spezialbüro  
scharf Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessen, alle Beobachtungen, treffsichere Heirats- & Spez-Auskünfte  
Löwenstr. 56 Bahnhof Zürich, Tel. 33943  
Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei



**Hallo! Hallo! Hier das Land Wales!** Frauen und Mädchen der ganzen Welt, die Jugend von Wales ruft Euch an! Es freut uns, daß wir jährlich einmal über die Zwülfzigkeiten der Menschen hinweg uns einander greifen können wie die Glieder einer großen Familie, der Familie der Völker der Zukunft.

Die Welt ist voll Leiden, Grausamkeiten und Streit. Man sagt uns, die Zivilisation stehe im Gefähr.

Rufen wir es laut: Sie darf nicht untergehen! Mehr als je bedarf die Welt dessen, was wir allein ihr geben können: Das Vertrauen und die Freundschaft der Jungen!

Erneuere wir also an diesem Tage des „guten Willens“ das Versprechen, in immer weiteren Kreisen uns dem Dienste des Nächsten zu weihen, in unserer Familie, unserer Umgebung, in unserm Vaterland, damit dieses seinerseits der Welt, der wir alle angehören, besser dienen könne.

Wir, die Millionen der Jungen, wollen — einmal größer werdend — uns sagen können: Fremde Aller, Feinde von niemand!

Um dieser Botschaft, die zweifellos von Millionen von Schulkindern gehört wurde, durch ein dauerndes Andenken zu unterstützen, veröffentlicht der Frauenweltbund für internationale Erziehung, das Internationale Erziehungsbüreau und die Schweizerische Vereinigung für den Völkerverbund ein Zeitungsblatt „Die Jugend und der Weltfrieden“, das in den Schulen zahlreicher Länder verteilt werden wird. Das Blatt trägt dies Jahr das Motto: **Ausdauer! Bestreben!** aus der Geschichte und der Gegenwart zeigen, daß, um Erfolg zu haben, man durchzuhalten verstehen muß. Bei allen großen Erregungsmomenten hat man hundert mal Versuche und Bemühungen wiederholen, tanzend mal Schwierigkeiten

\* Zu beziehen bei der Buchdruckerei Sonor in Genève du Grand 42 oder beim Frauenweltbund, Palais Wilson, Genf, zum Preis von 5 Cts. plus Porto.

**Rechenreine Weiwäsche gibt ENKA als Zubatz zur Seifenlauge**

überwinden müssen. So wird es auch mit dem Frieden gehen, dieser großen unersättlichen Erregungswirtschaft für die Entwicklung und das Wohl aller Völker.

**Die Friedenskundgebung der Zürcher Frauen**

Es sind in der großen Mehrzahl Frauen gewesen, Frauen, die vor jedem Leid zur Mutter werden, die am Abend des 16. Mai die große Peterskirche fast bis zum letzten Platz füllten, um in feierlicher Feier den Tag des guten Willens zu begehen. Sollte man diesen Gedenktag nicht lieber stillschweigend übergehen? fragte Fritz Fierz in ihrem Eröffnungswort. Viele haben sich so gefragt.

Prof. Dr. Nabholz gab mit seinem Vortrag die Antwort auf alle Mutlosigkeit und es wird keine zugehört haben, die nicht mit neuer Jugend und mit neuem guten Willen in ihren Alltags zurückgekehrt wäre. Es ist die Aufgabe der Frauen, dafür zu sorgen, daß die Gefühle des Hasses, die in der Welt herrschen, nicht in die Familien übergreifen. Das Gebot der Stunde verlangt von uns, daß wir uns für das Recht und den Frieden einsetzen, mit einem Mute, der der größer ist, als unser kleines Land. Der Kampf wird geführt über alle Grenzen hinweg, die Trennungslinie geht mitten durch alle Völker hindurch. In jedem Menschen wirkt das gute und das böse Prinzip, unser Leben ist aber nur in dem Maße wertvoll, als das Prinzip des Guten darin zur Geltung kommt. Es gibt in jedem Volke solche, die auf der Seite des Guten stehen, an uns ist es, durch unsere Haltung denen beizukommen, die es schwerer haben als wir; an uns ist es, dafür zu sorgen, daß jene den Mut nicht verlieren. Wir haben über den wirtschaftlichen Gütern den Glauben an die geistlichen Kräfte verloren, das ist der Grund unserer Mutlosigkeit. Dem Evangelium der Gewalt, das heute in der Welt verhandelt wird, müssen wir die Realität der unsichtbaren Kräfte entgegenstellen. Leben ist keine schlanke Sache, wenn man mit gutem Glauben leidet, schlimmer ist es, wenn wir durch nutzloses Skeptizismus mitteilungslos werden am Ende der Welt.

Fraulein Appenzeller trug das letzte Gedicht Maria Wajers vor, das da lautet: **Woh! noch nicht Euch so hohes Ziel gesetzt, wie jetzt — und aus der Not der Zeit und der Ereignisheit der Stunde heraus, wurde der Chor, den die große Gemeinde schwebend sang, zum innersten Gebet: — Auf Euch hoffen wir allein — laß uns nicht verloren sein —**

**Von Büchern**

**„Wir Schweizer Frauen“**

Im Hinblick auf die Landesausstellung haben 150 Schweizerinnen ein Werklein herausgegeben **„Wir Schweizerinnen“**. Zusammengefaßt ist es von Frau Dr. Schipps Liener, der Verfasserin verschiedener Romane und Erzählungen. Sehr reichhaltig, sehr abwechslungsreich ist es, fast zu sehr. Gewiss, nicht von der Arbeit unserer Verbände, nicht vom gemeinsamen Schaffen erzählt es, sondern da treten die Einzelnen vor uns hin, da erzählt eine jede ganz aus dem Herzen heraus, was sie erlebt hat und was sie bewegt. Vom Dienstmädchen und der Heftfleherin bis zu unseren Künstlerinnen und Schriftstellerinnen sind alle vertreten, ohne Ausnahmen der Konfession. Auch alle vier Landesdialekte kommen zum Wort. Den jungen Schweizerinnen gibt das Werk Einblicke in die verschiedenen Berufe und wird manchen als Begleiter dienen.

Das reich illustrierte Werk in Großformat mit ca. 100 Seiten ist zum Preis von Fr. 2.— im Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich 8, Klausstr. 33, und in allen Buchhandlungen und Kiosken erhältlich.

**„Moria Wajer zum Gedenken“**

von Ammann-Muring, das an dieser Stelle bereits besprochen wurde, ist nicht wie irtümlich angegeben, im Verlag Schweizer Illustrierte Zeitung Zürich erschienen, sondern im Morgarten-Verlag in Verbindung mit der Zürcher Illustrierten, was hiermit berichtigt sei.

**Von Kurzen und Lagungen**

**„Heim“ Neukirch a. d. Thur**

Sommer-Ferienmode für Männer und Frauen. Leitung: Fritz Wartenweiler. 6. bis 13. August.

**Gottes Wort in unserem Leben.**

Je schwerer drohen die Wolken über uns hangen, desto mehr suchen wir nach wirklichem Halt. Wir wissen, welcher Anflug getrieben wird mit dem Namen Gott und mit dem Wort Gottes. In aller Bescheidenheit wollen wir versuchen, einander zu helfen beim Suchen nach der irdischen Kraft im Leben.

Ein Bild auf das Sünden und Ringen der Christen im Wandel der Zeiten wird uns verstehen helfen, wo wir stehen und wo wir hingehören. Ihre Mitarbeit werden zugewagt: Stefan Warrig: „Die Urchristengemeinde als lebendige Kraft“; Georg Sebastian Huber: „Kosterleben“; Barter Kapitel von Melchior-Frutt: „Niklaus von der Flüe, der Nationalheilige der Schweizer“; Georg Felix: „Die Bibel und wir“; Vater Rudolf, Haers und Elisabeth Müller. „Unter der Führung Gottes“.

Ausgabe, einfache Verpackung und Unterkunft unbegriffen: Einzelnummer Fr. 6.— pro Tag, Zim-

mer mit 2 Betten Fr. 5.50. Jugendherberge, Bett Fr. 4.50, Stroß Fr. 3.50.

Auskunft erteilt gerne und Anmeldungen nimmt entgegen **Didi Blumer**

**Verfammlungs-Anzeiger**

**Stich: Sycem Club**, Rämistrasse 26, 22. Mat. 17 Uhr. Literarische Sektion: **Madelaine Dauffe**, Präsidentin der literarischen Sektion prof. de diction au conservatoire de Lausanne, spricht über: **Sybilla Alarimo**, la vie et l'oeuvre du poète, sa rencontre avec Anne de Noailles et l'archevêque de Paris.

**Rebation.**

Allgemeiner Teil: **Emmi Bloch**, Stich 5, Simattstrasse 25. **Telephon 32.203** (abends). Vertretung: **El. Studer**, Winterthur, St. Georgenstrasse 68, Tel. 26.869.

Beulleton: **Anna Herzog-Süder**, Stich, Freudenbergrasse 142. **Telephon 22.608**. **Wochenchronik: Helene David**, St. Gallen, Zellstr. 19.

**Radio • Telephonrundspruch**  
Große Auswahl. Flotter Service



Albisstrasse 10, ZÜRICH-Wollishoien, Tel. 5 06 71

**Krankheit vermeiden,**

schlang, jung, gesund und im Schwung bleiben durch eine

**Heil-Massage-Kur**

Heilmassage für Nervenschmerzen, Drüsenstörungen, Muskelkrämpfe, Gelenk- u. Knochenveränderungen, Gymnastik, Bäder, Packungen, Taraxeruren. **Sanckörpermassagen** befördert Blutzirkulation und Stoffwechsel, stärkt die Nerven, beseitigt Schlaflosigkeit und steigert die Leistungsfähigkeit; sie verleiht dem Körper Beweglichkeit und Frische.

123jährige erfahrungsreiche Fachpraxis

Institut für natürliche Heilmethoden

**Joh. Wälchli**

staatl. dipl. Masseur und Physiotherapeut

Stallingerstrasse 8, Zürich 7, Tel. 266 11

Prospekte gratis

Bitte Inserat ausschneiden und aufbewahren!

**Wo kauft die Frau in Zürich?**

**PETER**  
COUTURE CHAPEAUX  
zeigt die letzten Neuheiten in den Salons  
ZÜRICH - Bahnhofstrasse 37 - II. Etage, Lift

Neue duftige **Allover Stickerei-Kleider**  
bei **MÜLLER & Sommerau**  
THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

**B** Der heimelige **Teerraum** Marktgasse 18 **Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN ZÜRICH

**Kolibri**  
ZÜRICH Uraniastraße 2  
Größte Auswahl in **Strickmaterial**  
Handarbeiten in allen Techniken  
Eigenes kunstgewerbliches Atelier  
Strickstube **J. Schurter.**

**Lüthi** Coiffeur  
ZÜRICH 4  
Badenerstrasse 89, vis-à-vis Bezirksgebäude  
Bekannt für seinen Service **Telephon 1141**  
**Dauerwellen Fr. 10.-**  
Für dieses Inserat vergüte ich 10%.

**BLUMEN-KRÄMER**  
BAHNHOFSTRASSE 38, ZÜRICH  
TELEPHON 3 46 86  
TELEGRAMM-ADR.: BLUMENKRÄMER  
Blumen-Arrangements für Freud und Leid in künstlerischer Ausführung

Große Auswahl in **Geschenkartikeln**  
zu vorteilhaften Preisen  
n Kristall, Porzellan, Keramik, Silber und versilberte Tafelgeräte, Bestecke, Bijouterien, Lederwaren, Lampen, Kleinmöbel, Japanwaren  
**Bertha Burkhardt, Zürich 1**  
Promenadeng. 6, Tramhalte: Kunsthaus-Pflauen  
Tel. 2 09 14

**Arbeitsstelle für Gebrechliche**  
Badenerstr. 79 ZÜRICH 4  
Tel. 3 32 42  
Handgestrickte Strümpfe, Socken, Pullover, Kinder-sachen, Solide Wäsche und Schürzen, Geschenkartikel  
Wer bei uns kauft, hilft Alten und Gebrechlichen zu einem Verdienst. Bitte denken Sie an uns.

**B. Rohé** Raumkunst  
jetzt: **Fraumünsterstrasse 23**  
Parterre und Entresol  
Gediegene und preiswerte **Klein- und Großmöbel** in englischem und französischem Stile. Geschützte Stickerei-fauteuils, Truhen, Blumenkrippen, Kommoden und Schreibrücken

Couture und feine Confection  
**Paris-Elegance**  
Inhaberin: Betty Lischer  
Weinbergstr. 17 Zürich 1

**Wolle**  
für Strickarbeiten aus dem Zürcher Wollspezialgeschäft  
**Pullover 6. m. b. H.**  
Bahnhofstr. 79 - Usterstr.

**Vorhänge**  
Fachkundige Beratung  
Nur Qualitätsware billigst!  
Aeltestes Spezialgeschäft **Frau L. Grob, Zürich**  
Augustiner-gasse 52, I. direkt hinter der Bahnhofstr.  
**Mass-Corsets**  
Reparaturen u. Änderungen werden prompt ausgeführt!  
**FRAU L. ALBRECHT**  
Universitätsstr. 117  
ZÜRICH 6 Tel. 61.205

**Kombischränke und Kombibüfette**  
kauft man doch bei **KOMBI-ROHNER**  
dem Fachmann mit ca. 40 Mod.  
**P. ROHNER**  
KANZLEISTRASSE 6

**Wullestube**  
Bäckerstrasse 178  
ZÜRICH 4  
Schöne Auswahl in Wolle, Stickgarnen, Handarbeiten und Strümpfen

**DAS HAUS FÜR FEINE TRICOTAGEN**  
**Gautschy-Kuhn ag**  
HOTEL STORCHEN  
STORCHENGASSE 16 ZÜRICH  
**Das elegante Tricotkleid**

**Ein besserer Essig**  
aus Schweizer-Obst, naturrein, spritfrei hergestellt  
**obess**  
obstessig  
Obstverwertungs-Genossenschaft  
Bischofzell, Herstellerin des  
bekanntesten OBI-Süßmostes

**Anni** FRISCH-EIER-NUDELN  
mundlich köstlich

**Privat-Pension am UNTERSEE**  
eigener, ruhiger Strand schöner Garten sorgfältige 3480 Butterkiche 4 Mahlzeiten. Fr. 6.— bis 7.—, Marianne Hanhart, Mammern, Kt. Thurg. Tel. 864 79

In prächtiger und gesunder der Gegend gelegene, gut eingerichtete leitet junge Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an. Unterricht und Umgangssprache französisch. Sport, Musik, Prospekte und Auskunft durch die Leiterin Mme. Andrieffen  
**Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey**

**THUN**  
Telephon 24.04  
**Blaukreuzhof**  
Alkoholfreies Restaurant P 6166 1  
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen